

CHRISTOPH BERNER

# Die Exoduserzählung

*Forschungen  
zum Alten Testament*

73

---

**Mohr Siebeck**

# Forschungen zum Alten Testament

Herausgegeben von

Bernd Janowski (Tübingen) · Mark S. Smith (New York)  
Hermann Spieckermann (Göttingen)

73





Christoph Berner

# Die Exoduserzählung

Das literarische Werden  
einer Ursprungslegende Israels

Mohr Siebeck

CHRISTOPH BERNER, geboren 1976; Studium der evangelischen Theologie sowie jüdische und altorientalistische Studien; 2006 Promotion; 2010 Habilitation im Fach Altes Testament; derzeit Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen.

e-ISBN PDF 978-3-16-151114-1

ISBN 978-3-16-150542-3

ISSN 0940-4155 (Forschungen zum Alten Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

*Meiner Frau*



## Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2010 von der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Habilitationsschrift angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet.

Mein herzlicher Dank gilt zuallererst Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Spieckermann, der mich als seinen Assistenten nicht nur auf vielfältige Weise gefördert, sondern mir auch den nötigen Freiraum gewährt hat, der es allererst möglich machte, die vorliegende Arbeit zu schreiben. Er hat ihr Entstehen stets mit Interesse und konstruktiver Kritik begleitet und auch das Erstgutachten erstellt. Herzlich danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Reinhard G. Kratz, der das Zweitgutachten übernommen hat. Er hat mich auf meinem akademischen Weg von der Judaistik ins Alte Testament immer unterstützt und mit seinem fachlichen Urteil seinen Teil zur Gestaltung der Arbeit beigetragen. Mein Dank gilt schließlich auch Herrn Prof. Dr. Christoph Levin, der das Drittgutachten erstellt und manche hilfreiche Anregung zur Gestaltung der Druckfassung gegeben hat.

Ich danke den Herausgebern Prof. Dr. Bernd Janowski, Prof. Dr. Mark S. Smith und Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Spieckermann für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe FAT und dem Verlag Mohr Siebeck, besonders Herrn Dr. Henning Ziebritzki und Herrn Matthias Spitzner, für die vorbildliche verlegerische Betreuung.

Zum erfolgreichen Abschluß der vorliegenden Arbeit haben auch einige Personen einen entscheidenden Beitrag geleistet, die bisher nicht erwähnt wurden. Dies gilt einmal für meine Eltern sowie ferner für meine Schwiegermutter, deren Einsatz als Betreuer ihres Enkels Frederik eine große Hilfe war. Es gilt sodann für Frau Dr. Anja Klein und Frau Judith Krawelitzki, die sich als Korrekturleserinnen verdient gemacht haben. Ihnen allen sei herzlich gedankt. Ganz herzlich danken möchte ich schließlich auch meiner Frau, Dr. des. Birke Siggelkow-Berner, einmal für ihren Beitrag zum Korrekturprozeß, vor allem aber dafür, daß sie mir während der gesamten Habilitationsphase jenen familiären Rückhalt gegeben hat, ohne den ein erfolgreicher Abschluß des Verfahrens nicht möglich gewesen wäre. Ihr sei die vorliegende Arbeit gewidmet.

Göttingen, im Juli 2010

Christoph Berner



# Inhaltsverzeichnis

<i>Kapitel I: Einleitung</i> .....	1
1. Forschungsgeschichtliche Positionierung und Ziel der Studie.....	1
2. Zur Anlage der Studie.....	8
<i>Kapitel II: Volkwerdung und Unterdrückung (Ex 1)</i> .....	10
1. Die Verbindung zwischen Erzvätern und Exodus in der Priesterschrift.....	11
2. Das vorpriesterschriftliche Scharnier zwischen Gen 50 und Ex 1 .....	17
<i>Exkurs: Wo spielt das Finale der Josephsgeschichte?</i> .....	18
3. Die Genese von Ex 1 im Horizont von Gen 50 .....	27
4. Ergebnis .....	44
<i>Kapitel III: Mose zwischen Ägypten und Midian (Ex 2-4)</i> .....	49
1. Von Moses Geburt bis zu seinem Midianaufenthalt (Ex 2) .....	49
1.1. Der biographische Rahmen (Ex 2,1-22; 4,18-20*).....	49
1.2. JHWH wird der Unterdrückung seines Volkes gewahr (Ex 2,23-25).....	62
1.3. Ergebnis .....	65
2. Die Offenbarung am brennenden Dornbusch (Ex 3).....	67
2.1. Der vorpriesterschriftliche Grundbestand der Dornbuschszene und die Genese von Ex 3,1-12.....	68
2.2. Die Frage nach dem Gottesnamen (Ex 3,13-15).....	86
2.3. Mose und die Ältesten (Ex 3,16-20).....	88
2.4. Das Plünderungsmotiv (Ex 3,21f.) .....	99
2.5. Ergebnis .....	103
3. Der Aufbruch Moses vom Gottesberg und das erste Zusammentreffen mit den Israeliten (Ex 4).....	106
3.1. Die Beglaubigung Moses und Aarons vor den Israeliten (Ex 4,1-17.27-31*).....	106
3.2. Der Aufbruch Moses aus Midian (Ex 4,18-20) .....	122
<i>Exkurs: Zum Namen von Moses Schwiegervater</i> .....	124

3.3. Die Ankündigung der Tötung der Erstgeburt (Ex 4,21-23).....	127
3.4. Das Attentat auf Moses Erstgeborenen (Ex 4,24-26) .....	129
3.5. Ergebnis .....	133
<i>Kapitel IV: Der erste Auftritt vor dem Pharao und die Verschärfung der Fron (Ex 5,1-6,1) .....</i>	<i>137</i>
1. Analyse .....	137
2. Ergebnis .....	151
<i>Kapitel V: Die Kundgabe des Gottesnamens und die priesterschriftliche Berufung Moses und Aarons (Ex 6,2-7,7).....</i>	<i>153</i>
1. Analyse .....	154
2. Ergebnis .....	166
<i>Kapitel VI: Der Plagenzyklus (Ex 7,8-11,10) .....</i>	<i>168</i>
1. Der erste Teil des Plagenzyklus (Ex 7,8-9,12) .....	169
1.1. Zum vorpriesterschriftlichen Textbestand von Ex 7f. ....	169
1.2. Der priesterschriftliche Wunderwettstreit in Ex 7,8-9,12; 11,10.....	182
1.3. Zur nachpriesterschriftlichen Entwicklung in Ex 7f.....	194
1.4. Die Viehpest (Ex 9,1-7) .....	202
<i>Exkurs: Die Entwicklung des Motivs von der Verschonung der     Israeliten .....</i>	<i>203</i>
1.5. Ergebnis .....	209
2. Der zweite Teil des Plagenzyklus (Ex 9,13-10,29) und die Ankündigung der Tötung der Erstgeburt (Ex 11,1-10) .....	215
2.1. Die Hagelplage (Ex 9,13-35) .....	215
2.2. Die Heuschreckenplage (Ex 10,1-20).....	229
2.3. Die Finsternisplage (Ex 10,21-29) und die Verhandlungen über die Größe der Auszugsgruppe (Ex 10,7-11; 12,31f.) .....	242
2.4. Die Ankündigung der Tötung der Erstgeburt (Ex 11) .....	250
2.5. Ergebnis .....	261
<i>Kapitel VII: Die Tötung der Erstgeburt und die Bestimmungen zum Passa-Mazzotfest und zum Erstgeburtsoffer (Ex 12,1-13,16).....</i>	<i>267</i>
1. Die Erzählung von der Tötung der Erstgeburt und vom Aufbruch der Israeliten (Ex 12,29-41).....	267

2. Die vornehmlich halachischen Partien in Ex 12,1-28.43-51; 13,1-16.....	276
2.1. Die priesterschriftliche Passaordnung in Ex 12,1-13.28 und ihr Verhältnis zur Instruierung der Ältesten Israels (Ex 12,21-27).....	278
2.2. Die Mazzotordnung in Ex 13,3-6* als Grundbestand des dtr geprägten Abschnitts Ex 13,1-16.....	293
<i>Exkurs: Die Entwicklung der Passa- und Mazzotbestimmungen in Ex 23,15; 34,18 und Dtn 16,1-8.16 .....</i>	301
2.3. Die Vorschriften zur Opferung der Erstgeburt (Ex 13,1f.11-16) und die Entstehung der Katechesen in Ex 12,26f.; 13,8f.....	313
2.4. Die Genese der priesterschriftlichen Mazzotordnung in Ex 12,14-20 und die hiermit verbundenen Bearbeitungen in Ex 12,1-13*; 12,24; 13,3b.7.10 .....	320
2.5. Die Zulassungsordnung in Ex 12,43-51 und die Vigilie in Ex 12,42.....	331
3. Ergebnis .....	335

*Kapitel VIII: Auszug und Meerwunder (Ex 13,17-15,21).....* 343

1. Der vorpriesterschriftliche Grundbestand .....	343
2. Die priesterschriftliche Fassung der Meerwundererzählung .....	353
3. Die weitere Wachstumsgeschichte von Ex 13,17-14,31 .....	365
3.1. Route und Marschordnung der Israeliten (Ex 13,17-19; 14,2b.3.8b.9aαb) .....	366
3.2. Der Modus der göttlichen Führung (Ex 13,21f.; 14,19a.20aβγ.24aγ) .....	371
3.3. Die Zusammensetzung der ägyptischen Streitmacht (Ex 14,7.9aβγ.17bβ.18b.23aβγ.25a.26bβ ) .....	375
3.4. Vom Murren zum Glauben (Ex 14,11f.13b.31).....	382
4. Dank und Lobpreis (Ex 15,1-21).....	389
5. Ergebnis .....	400

*Kapitel IX: Jitro (Ex 18) .....* 406

1. Analyse .....	406
2. Ergebnis .....	426

*Kapitel X: Das literarische Werden der Exoduserzählung.....* 430

1. Die vorpriesterschriftliche Wachstumsgeschichte.....	430
---	-----

2. Die priesterschriftliche Bearbeitungsphase (P <sup>G</sup> ) .....	435
3. Die nachpriesterschriftliche Wachstumsgeschichte .....	438
4. Ausblick.....	448
Literaturverzeichnis .....	453
Stellenregister .....	469
Autorenregister .....	487

## Kapitel I

# Einleitung

### 1. Forschungsgeschichtliche Positionierung und Ziel der Studie

Die Erzählung vom Auszug der Israeliten aus Ägypten bildet nicht allein „den Kristallisationskern der gesamten großen Pentateucherzählung“<sup>1</sup>, sondern das narrative Herzstück des Hexateuch. Sie vermittelt zwischen Väterzeit (Gen) und Volksgeschichte, definiert den Ausgangspunkt für Gesetzesgabe und Wüstenwanderung (Ex-Num) und steht damit von vornherein auch im Hintergrund der im Rückblick auf diese Ereignisse erfolgenden Offenbarung des ‚zweiten Gesetzes‘ im Lande Moab (Dtn). Sie findet sodann ihre sachgemäße Fortsetzung mit der Landnahme der Israeliten (Jos) und ist schließlich in Gestalt teils offener, teils verdeckter Anspielungen auch an vielen Stellen in den Büchern Ri-2 Kön präsent. Es liegt auf der Hand, daß die Entstehung der Exoduserzählung von entscheidender Bedeutung für die Literaturgeschichte des Hexateuch sowie im weiteren Sinne auch des Enneateuch ist, wobei sich die methodischen Vorzeichen, unter denen die alttestamentliche Wissenschaft die besagten Entstehungsprozesse in den Blick nimmt, in den letzten vier Jahrzehnten dramatisch gewandelt haben.

Das methodische Paradigma der Neueren Urkundenhypothese, die in ihrer von WELLHAUSEN und NOTH geprägten Gestalt eine Aufteilung des Tetrateuch in die Quellenschriften Jahwist (J), Elohist (E) und Priesterschrift (P) postulierte, hat sich als unhaltbar erwiesen:<sup>2</sup> Konnten schon VOLZ und RUDOLPH zeigen, daß sich die für E veranschlagten Textanteile aufgrund fehlender literarischer und inhaltlicher Kohärenz nicht zu einem eigenständigen Quellenfaden zusammenfügen lassen,<sup>3</sup> so sind in der jünge-

---

<sup>1</sup> NOTH, *Überlieferungsgeschichte*, 54.

<sup>2</sup> Eine gute Übersicht über die hier nicht im Detail zu rekapitulierende Forschungsgeschichte bietet HOUTMAN, *Pentateuch*. Vgl. ferner BLENKINSOPP, *Pentateuch*, 1-30; DE PURY/RÖMER, *Pentateuque*, 9-80.

<sup>3</sup> Vgl. VOLZ/RUDOLPH, *Elohist*; RUDOLPH, *Elohist*. Die Existenz des Elohisten hat auch die gleichnamige Studie von GRAUPNER nicht wahrscheinlicher machen können. Es ist daher irritierend, wenn BADEN, *J, E*, jüngst mit großem Aufwand den Nachweis zu führen sucht,

ren Vergangenheit vermehrt Stimmen laut geworden, die auch die Existenz eines Erzväter und Exodus umfassenden Jahwisten in Abrede stellen und die erste Verbindung der ehemals selbständigen Ursprungslegenden Israels auf die Priesterschrift zurückführen.<sup>4</sup>

Konsensfähig ist in der gegenwärtigen Pentateuchkritik allein die Unterscheidung zwischen Priesterschrift und nichtpriesterschriftlichem Text geblieben. Dabei setzt sich freilich vermehrt die Erkenntnis durch, daß beträchtliche Teile der letztgenannten Partien nicht vor-, sondern vielmehr nachpriesterschriftlich sind, also im Horizont der redaktionellen Verbindung von P mit dem vorpriesterschriftlichen Textbestand liegen. Für die Exoduserzählung wurde dies auf überzeugende Weise von GERTZ gezeigt, der allerdings den nachpriesterschriftlichen Textbestand fast durchgängig auf die „Endredaktion des Pentateuch“ zurückführt, die seines Erachtens für die redaktionelle Verbindung zwischen priesterschriftlichem und vorpriesterschriftlichem Text verantwortlich ist.<sup>5</sup> Problematisch ist dabei, daß GERTZ den Anspruch erhebt, allein aufgrund der Analyse von Ex 1-15 Aussagen über eine Redaktion treffen zu können, die sich über den gesamten Pentateuch erstreckt haben soll. Derart weitreichende Konsequenzen werden von der aufs Ganze gesehen vergleichsweise schmalen Textbasis schwerlich getragen, so daß zunächst allenfalls von einer Endredaktion der Exoduserzählung die Rede sein dürfte.<sup>6</sup>

Genau betrachtet steht das disparate nachpriesterschriftliche Textmaterial freilich selbst diesem Schluß im Wege. Dies deutet sich in gewisser Weise auch bei GERTZ an, insofern dieser noch mit einigen wenigen „nachendredaktionellen Ergänzungen“ rechnet und damit eine Kategorie einführt, die von vornherein in Spannung zur Idee der Endredaktion steht, mit der die literarischen Entwicklungen offenkundig noch zu keinem Ende gekommen sind.<sup>7</sup> Das eigentliche Problem besteht nun aber darin, daß man, um im Bild zu bleiben, mit weit mehr ‚nachendredaktionellen‘ Ergän-

---

daß die Quellen J, E und P erst von der Endredaktion zu einem Dokument verschmolzen wurden und es vorher zu keiner separaten Verbindung von J und E kam. Letzteres ist zutreffend gesehen, bedarf allerdings keines gesonderten Nachweises, sondern resultiert schlicht aus der Nichtexistenz der Quelle E.

<sup>4</sup> Vgl. BLUM, *Connection*, 89-106; DERS., *Verbindung*, 119-156; GERTZ, *Transition*, 73-87; K. SCHMID, *Josephsgeschichte*, 83-118; DERS., *Yahwist*, 29-50. Zur Verteidigung des Jahwisten vgl. jüngst LEVIN, *Yahwist [2006]*, 131-141; DERS., *Yahwist [2007]*, 209-230.

<sup>5</sup> Vgl. GERTZ, *Tradition*.

<sup>6</sup> Vgl. WITTE, *Urgeschichte*, 325-331, der eine Jahwist und Priesterschrift verbindende Endredaktion der Urgeschichte (R<sup>UG</sup>) ausmacht, aber eine befriedigende Antwort auf die sich unweigerlich ergebende Frage schuldig bleibt, in welchem Verhältnis diese Redaktion zu den nachpriesterschriftlichen Entwicklungen in Gen 12ff. steht.

<sup>7</sup> Daß die Kategorie der ‚Endredaktion‘ in Anbetracht der divergierenden Textüberlieferungen des Pentateuch nicht glücklicher wird, versteht sich von selbst.

zungen rechnen müßte, als GERTZ dies tut. Ein qualifiziertes Verständnis von Endredaktion läßt doch erwarten, daß sich der Redaktor um einen Ausgleich des kompilierten Quellenmaterials bemüht, was aber eben nur bei einem verschwindend geringen Bruchteil der von GERTZ für die Endredaktion veranschlagten Texte der Fall ist.<sup>8</sup> Der bei weitem überwiegende Teil trägt nicht zur Verbindung der Priesterschrift mit dem vorpriesterschriftlichen Text bei, sondern baut bereits auf dieser Verbindung auf und setzt auf ihrer Grundlage eine Vielzahl neuer Akzente.

Als vielleicht schärfster Kritiker eines einseitigen und nicht hinreichend qualifizierten Konzeptes einer Endredaktion des Pentateuch<sup>9</sup> ist OTTO hervorgetreten,<sup>10</sup> der ausgehend von der Redaktionsgeschichte des Dtn eine nachpriesterschriftliche Hexateuch- von einer jüngeren Pentateuchredaktion unterscheidet.<sup>11</sup> Dabei denkt er konkret an redaktionelle Schulen, die nebeneinander existiert und die im 4. Jh. parallel umlaufenden Exemplare des Hexateuch und des Pentateuch weiter beeinflusst hätten.<sup>12</sup> Das imposante Gesamtmodell, das OTTO auch rechtsgeschichtlich zu substantiieren und mit Entwicklungen im nachexilischen Priestertum zu korrelieren weiß, krankt allerdings ebenfalls entschieden daran, daß es die Redaktionsgeschichte der narrativen Passagen in unzulässiger Weise vereinfacht. So kann OTTO eine literarisch hochkomplexe und spannungsreiche Texteinheit wie Ex 3,1-4,17 für die Pentateuchredaktion veranschlagen,<sup>13</sup> was mit einer Vielzahl von Querbezügen untermauert wird, die Bestandteil derselben Redaktion seien. Dieses für den Leser im Einzelfall selten nachvollziehbare Beweisverfahren immunisiert sich letztlich gegen eine kritische Überprüfung, denn die Existenz der Pentateuch- wie auch der Hexateuchredaktion wird nicht jeweils auf der Grundlage der Texte belegt, sondern steht vielmehr von vornherein als Deutungsparadigma fest.

Zwar hat die grundsätzliche Annahme, der Pentateuch habe sich aus einem älteren Hexateuch entwickelt, in der Sache einiges für sich, doch

<sup>8</sup> Vgl. LEVIN, *Source Criticism*, 51, mit Blick auf den Meerwunderbericht in Ex 14.

<sup>9</sup> Hier ist neben Theorien der Endredaktion des Pentateuch als Erstedition (so u.a. WHYBRAY, *Making*, 232-235; HOUTMAN, *Pentateuch*, 431f.; BADEN, *J. E.*, 305-313) etwa auch die von H.-C. SCHMITT, *Arbeitsbuch*, 242-246; DERS., *Privilegrecht*, 157-171; DERS., *Redaktion*, 220-237; DERS., *Suche*, 255-276, vertretene These einer ‚spätdeuteronomistischen Pentateuchredaktion‘ zu nennen. Auch NIHAN, *Priestly Torah*, 608-619, greift zu kurz, wenn er die Ergänzung des Heiligkeitsgesetzes in Lev 17-26 maßgeblich mit der Gestaltwerdung des Pentateuch verbindet.

<sup>10</sup> Vgl. besonders OTTO, *Deuteronomium [2000]*, 263-266 (mit Anm. 86.89). Ferner auch K. SCHMID, *Erzväter*, 301; DERS., *Pentateuchredaktor*, 183f.; LEVIN, *Das Alte Testament*, 81-85; BLUM, *Endgestalt*, 209f.; DERS., *Verbindung*, 137.

<sup>11</sup> Zur Zusammenfassung der These vgl. OTTO, *Deuteronomium [2000]*, 234-273.

<sup>12</sup> Vgl. OTTO, *Deuteronomium [2000]*, 244.262f.

<sup>13</sup> Vgl. OTTO, *Pentateuchredaktion*, 101-111.

läßt sich dieser Prozeß problemlos als das schrittweise Herauswachsen des Pentateuch aus der hexateuchischen Großerzählung beschreiben.<sup>14</sup> Die Tätigkeit umfänglicher nachpriesterschriftlicher Redaktionen braucht es hierzu nicht, so daß OTTOs Hexateuch- und Pentateuchredaktion ebenso wie die zuletzt von seinem Schüler ACHENBACH eingeführte mehrphasige „theokratische Bearbeitung“<sup>15</sup> kaum *per se* Geltung beanspruchen können. Insofern sie aber gleichsam die Schubladen vorgeben, in die es das nachpriesterschriftliche Textmaterial zu verteilen gilt, ergeben sich ähnliche Zwänge wie im Rahmen der Urkundenhypothese, wo man glaubte, das gesamte Textmaterial den vermeintlich vorhandenen Quellen zuweisen zu können. Daß dieses Verfahren nicht vollständig aufgeht, sehen auch OTTO und ACHENBACH, doch ist ihre mit Blick auf widerständige Textpartien wiederholt bemühte Erklärung, eine der Redaktionen habe an der betreffenden Stelle älteres Textmaterial eingeflochten,<sup>16</sup> demselben methodischen Zirkel verfallen. So sehr OTTO darin beizupflichten ist, daß man die Redaktionsgeschichte des Pentateuch nicht ohne das Dtn schreiben kann, gilt doch gleichzeitig festzuhalten, daß man sie genauso wenig unter Absehung von der Entstehung jener Tetrateuchtexte schreiben kann, auf die das Dtn Bezug nimmt.<sup>17</sup>

Auf der Grundlage der vorangehenden Erwägungen läßt sich als *erste These* formulieren, daß der nachpriesterschriftliche Textbestand im Hexateuch literarisch bei weitem zu vielschichtig ist, um adäquat durch die Annahme einer oder mehrerer großer Redaktionen erklärt werden zu können. Die literarische Entwicklung ist offenbar weitaus kleinschrittiger verlaufen, wobei eine die Priesterschrift mit dem vorpriesterschriftlichen Text verbindende Redaktion in diesem Prozeß lediglich ein Schritt unter vielen wäre. Freilich ist selbst dieser Schritt alles andere als sicher, denn er hängt an der Voraussetzung, daß es sich bei P ursprünglich um eine selbständige Quelle handelte. Diese Annahme, der gegenwärtig immer noch die Mehrzahl der Exegeten folgt,<sup>18</sup> ist bekanntermaßen nicht unwidersprochen ge-

---

<sup>14</sup> So mit KRATZ, *Komposition*, 224f., gegen BLUM, *Pentateuch*, 375-404, und RÖMER/BRETTNER, *Deuteronomy 34*, 408-419.

<sup>15</sup> Vgl. ACHENBACH, *Vollendung*; DERS., *Pentateuch*, 225-253.

<sup>16</sup> So etwa OTTO, *Pentateuchredaktion*, 80 (mit Blick auf Ex 24,9-11); ACHENBACH, *Ich bin*, 87 (mit Blick auf Ex 3,14b).

<sup>17</sup> Vgl. grundlegend KRATZ, *Ort*, 101-120.

<sup>18</sup> Vgl. u.a. LOHFINK, *Priesterschrift*, 196f.; SMEND, *Entstehung*, 52-54; KOHATA, *Jahwist*, 1-14; KOCH, *P – kein Redaktor!*, 446-467; KAISER, *Grundriß* I, 59; L. SCHMIDT, *Studien [1993]*, 34; W.H. SCHMIDT, *Einführung*, 97f.; POLA, *Priesterschrift*, 29-31; GERTZ, *Tradition*, 96f.; DERS., *Grundinformation*, 241f.; KRATZ, *Komposition*, 247; OTTO, *Deuteronomium [2000]*, 262-264; H.-C. SCHMITT, *Arbeitsbuch*, 193f.; NIHAN, *Priestly Torah*, 379-382; K. SCHMID, *Literaturgeschichte*, 146f.; WEIMAR, *Studien*, 19-26 (mit weiterer Literatur);

blieben, wobei im Schatten WELLHAUSENS gern vergessen wird, daß GRAF zuvor nicht nur Argumente für eine Spätdatierung der Priesterschrift zusammengetragen, sondern auch auf ihre literarische Unselbständigkeit verwiesen hatte. So notierte er, daß „die s. g. Grundschrift des Pentateuchs nicht die Grundlage der Erzählung desselben ausmacht, sondern aus später dem ‚jahwistischen‘ Werke hinzugekommenen Zusätzen besteht“<sup>19</sup>.

Als profiliertester Erbe GRAFS ist in der jüngeren Vergangenheit BLUM hervorgetreten, der im Anschluß an seinen Lehrer RENDTORFF die literarische Selbständigkeit der Priesterschrift in Abrede gestellt und ein Modell entwickelt hat, in dem P weder als Quelle noch als Redaktion zu stehen kommt. Vielmehr handele es sich um eine „Kompositionsschicht“ (K<sup>P</sup>), die eine vorgefundene deuteronomistische Komposition (K<sup>D</sup>) überformt und dabei auch priesterliches Traditionsgut eingeflochten habe.<sup>20</sup> Nach einer später von BLUM vorgenommenen Präzisierung sei der Prozeß konkret so abgelaufen, daß die priesterschriftlichen Texte zunächst als eine Sammlung von Einzelblättern konzipiert und erst auf dieser Grundlage in den vorpriesterschriftlichen Text eingearbeitet wurden.<sup>21</sup> Die grundlegende Stärke des BLUMschen Kompositionsmodells besteht darin, daß es konsequent den engen thematischen und literarischen Bezügen Rechnung trägt, die das priesterschriftliche Material zu seinem nichtpriesterschriftlichen Kontext aufweist und die sich nicht immer befriedigend mit der Annahme erklären lassen, P sei in Kenntnis dieser Texte verfaßt worden.<sup>22</sup> Zu kritisieren ist freilich, daß BLUM innerhalb der von ihm angenommenen Kompositionsschichten auf die notwendigen literarhistorischen Differenzierungen verzichtet. Erst für die Nachgeschichte von K<sup>P</sup> rechnet er mit kleinräumigen redaktionellen Bearbeitungen,<sup>23</sup> wie sie in der alttestamentlichen Literaturgeschichte aber eben keine späte Ausnahme, sondern vielmehr die Regel sind.

Dies jedenfalls haben KRATZ und LEVIN mit ihren einschlägigen Arbeiten wahrscheinlich machen können, die vom methodischen Paradigma der

ZENGER, *Einleitung*, 159-161; LEVIN, *Source Criticism*, 47-51. Zur jüngsten Diskussion vgl. auch die Beiträge in SHECTMAN/BADEN, *Strata*.

<sup>19</sup> GRAF, *Grundschrift*, 474. Zu vergleichbaren Positionen in der älteren Forschung vgl. die Übersicht bei LOHFINK, *Priesterschrift*, 197, Anm. 28.

<sup>20</sup> Vgl. BLUM, *Studien*, 229-285; RENDTORFF, *Problem*, 112-142. Für die literarische Unselbständigkeit von P plädieren ferner u.a. CROSS, *Myth*, 293-325; VERVENNE, *‘P’ Tradition*, 67-90 (mit weiterer Literatur); VAN SETERS, *Life, passim*; LEMMELIJN, *‘Priestly’ layer*, 481-511; SKA, *Remarques*, 95-125.

<sup>21</sup> Vgl. BLUM, *Feuersäule*, 152.

<sup>22</sup> So stellvertretend für viele L. SCHMIDT, *Studien* [1993], 7.

<sup>23</sup> Vgl. grundlegend BLUM, *Studien*, 361-382. Ferner DERS., *Connection* 96-106; DERS., *Endgestalt*, 214-217.

Ergänzungshypothese dominiert werden.<sup>24</sup> Die alttestamentliche Literaturgeschichte gilt hier in wesentlichen Teilen als Geschichte sukzessiver Fortschreibungen, die sich hermeneutisch als fortwährende literarische Selbstausslegung der werdenden Schrift einholen lassen. Aus dem Rahmen dieses Modells fällt im Bereich des Pentateuch allein die Priesterschrift, die von KRATZ und LEVIN in ihrem literarischen Grundbestand (P<sup>G</sup>) nach wie vor als eigenständige Quelle angesehen wird. In der Konsequenz ergibt sich hieraus eine recht komplizierte Stratigraphie des priesterschriftlichen Materials, denn KRATZ und LEVIN rechnen ferner mit Zusätzen zu der noch selbständigen Priesterschrift (P<sup>S</sup>) sowie mit umfangreichen Erweiterungen, die bereits deren redaktionelle Verbindung mit dem nichtpriesterschriftlichen Text voraussetzen. Werden damit große Teile des späteren priesterschriftlichen Materials im Rahmen einer Ergänzungshypothese interpretiert, so wirft dies mit Nachdruck die Frage auf, ob sich der Befund im Fall der P<sup>G</sup> und P<sup>S</sup> zugewiesenen Partien wirklich so kategorisch unterscheidet, daß hier an der Annahme literarischer Selbständigkeit festzuhalten ist.

Insofern eine quellenhafte Priestergrundschrift mit der weitgehenden Abkehr vom Paradigma der Urkundenhypothese wie ein erratischer Block in einem Meer aus Fortschreibungen zu stehen kommt, stellt sich auch die grundsätzliche Frage nach der Plausibilität einer Kompilation paralleler Quellenfäden mit neuer Schärfe. Der Vorgang, der lange Zeit als fundamentale Redaktionstechnik unhinterfragt Geltung beanspruchen konnte, erweist sich nun als „exceptional in the highest degree. It probably took place only once in the whole history of the Old Testament literature.“<sup>25</sup> Erst die Exzeptionalität des Vorgangs führt das Hypothetische der mit ihm verbundenen Vorannahmen in ganzer Klarheit vor Augen: So ist vorausgesetzt, daß sich ein Bündel zusammengehöriger Passagen abheben und in einen direkten literarischen Zusammenhang bringen läßt, in dem sich ein besserer Sinn ergibt als im vorliegenden, vermeintlich sekundären Kontext der betreffenden Stücke. Sodann ist zu erklären, warum die hypothetische Quelle wieder zerschlagen, und mit welcher redaktionellen Intention sie in der vorfindlichen Weise Stück für Stück in einen fremden Textzusammen-

---

<sup>24</sup> Vgl. vor allem die für den hier behandelten Textbereich zentralen Monographien: KRATZ, *Komposition*; LEVIN, *Jahwist*; ferner KRATZ, Art. *Redaktionsgeschichte/Redaktionskritik*, 367-378.

<sup>25</sup> LEVIN, *Source Criticism*, 42. In diesem Zusammenhang ist auch ein Blick über den Tellerrand der alttestamentlichen Literaturgeschichte auf die Gemeindefragmente aus Qumran erhellend. Auch hier, wo das literarische Wachstum nicht durch gelehrte Rekonstruktion zu erheben, sondern in Gestalt verschiedener Handschriften materialiter greifbar ist (vgl. zur Entwicklung der QS-Texte METSO, *Development*), stößt man lediglich auf dieselben schrittweisen Wachstumsprozesse, die sich im Alten Testament allerorten abzeichnen und sich in dessen Textgeschichte nahtlos fortsetzen. Vgl. grundlegend KRATZ, *Innerbiblische Exegese*, 37-69. Kritisch dagegen jüngst KRÜGER, *Anmerkungen*, 47-66.

hang eingearbeitet wurde. Der Verweis auf eine persische Reichsautorisation der Tora, zu deren Zweck man ein Kompromißdokument kompiliert habe, kann zum Verständnis der Details dieses Redaktionsprozesses nichts beitragen, sondern erhellt lediglich einen potentiellen, freilich zu Recht umstrittenen historischen Bezugsrahmen.<sup>26</sup>

Eine Diskussion über die Beweggründe des Kompilators sollte sich freilich von vornherein erübrigen, wenn einerseits die hypothetische Quelle nicht lückenlos rekonstruierbar ist und andererseits die vermeintlichen Quellenfragmente in ihrem gegenwärtigen Kontext ein sinnvolles Verständnis ermöglichen. Sollte sich erweisen, daß im Fall der Priesterschrift beides gilt, so wäre, dies ist die *zweite These*, auch hier auf einen Umweg über die Urkundenhypothese zu verzichten und neben dem nichtpriesterschriftlichen auch der priesterschriftliche Text ganz im Rahmen einer Ergänzungshypothese zu erklären. Dies hätte die vollkommene Abkehr vom Paradigma der Urkundenhypothese zur Folge, womit automatisch auch alle Spielarten von Endredaktionsthesen ihre letzte Begründung verlören. Daß sie sich am nachpriesterschriftlichen Text ohnehin nicht verifizieren lassen und damit als Schlüssel zum Verständnis seiner Entstehung ausfallen, wurde oben bereits bemerkt. In Anbetracht des strittigen Quellencharakters von P<sup>G</sup> wird man mit Blick auf den älteren Textbestand ergänzen müssen, daß auch das hier etablierte, ähnlich schematische Erklärungsmodell nicht mehr vorbehaltlos Geltung beanspruchen kann: Daß sich das vorpriesterschriftliche und das priesterschriftliche Material (P<sup>G+S</sup>) auf zwei ehemals separate Dokumente zurückführen läßt, ist alles andere als ausgemacht.

Was aufs Ganze gesehen bleibt, ist ein Text, dessen Vielstimmigkeit nicht mehr mit der Tätigkeit einiger weniger Autoren, Redaktoren oder Schulen erklärt werden kann und muß, sondern der in eben dieser Vielstimmigkeit vor allem als das Resultat eines kleinschrittig verlaufenden Fortschreibungsprozesses wahrgenommen werden darf. Das Wachstum des Textes, so eine *dritte These*, folgt im wesentlichen den in ihm selbst angelegten Dynamiken und läßt sich als ein fortwährender Prozeß ‚midraschartiger‘ Selbstausslegung beschreiben.<sup>27</sup> Der alttestamentlichen Wissenschaft ist damit zuallererst aufgegeben, diese Wachstumsdynamiken nach-

---

<sup>26</sup> Zur These einer persischen Reichsautorisation der Tora vgl. etwa FREI, *Zentralgewalt*, 5-113; DERS., *Reichsautorisation*, 1-35; BLUM, *Studien*, 345-360; KRATZ, *Translatio*, 246-255; ALBERTZ, *Religionsgeschichte* II, 497-504; KNAUF, *Audiatu*, 122f.; CRÜSEMANN, *Pentateuque*, 339-360; BADEN, *J, E*, 309-311. Kritisch dagegen RÜTERSWORDEN, *Reichsautorisation*, 47-61; OTTO, *Pentateuchredaktion*, 68-70; RÖMER, *Présentation*, xxxix; H.-C. SCHMITT, *Arbeitsbuch*, 243; LEVIN, *Source Criticism*, 59, Anm. 13. Eine vermittelnde Position findet sich bei K. SCHMID, *Reichsautorisation*, 494-506. Zur jüngeren Diskussion vgl. vor allem die Beiträge in KNOPPERS/LEVINSON, *Pentateuch*.

<sup>27</sup> Vgl. grundlegend SEELIGMANN, *Voraussetzungen*, 150-181, sowie ferner die Beiträge in KRATZ u.a., *Schriftauslegung*.

zuvollziehen und auf ihrer Grundlage die Entstehungsgeschichte des Textes nachzuzeichnen. Dies erfordert im Fall einer jeden literarkritisch erhobenen Einheit ein genaues Beachten ihrer in der Vergangenheit oft sträflich vernachlässigten Kontexte sowie weiterer Intertexte, bei denen es sich jeweils sowohl um mögliche Hintergründe als auch um jüngere Bildungen handeln kann. Eine redaktionsgeschichtliche Auswertung der intertextuellen Bezüge liefert nicht nur durch die Bestimmung von Einzeltextrelationen das Gerüst, auf dem eine alttestamentliche Literaturgeschichte künftig aufbauen muß, sie ermöglicht auch allererst ein vertieftes Verständnis der einzelnen Aussagen. Indem sie ihren Ort in der Wachstumsgeschichte erhellt, legt sie von späteren Bearbeitungen verdeckte Sinnzusammenhänge frei und vermag so auf ihre Weise zu zeigen, „daß *kein Wort ohne Sinn und Absicht* ist.“<sup>28</sup>

Die folgende Untersuchung versucht auf der Grundlage der umrissenen methodischen Leitlinien, die Entstehung der Exoduserzählung nachzuzeichnen und die dabei wirksamen redaktionsgeschichtlichen Dynamiken zu bestimmen. Vorausgesetzt wird dabei lediglich die grundlegende Unterscheidung zwischen priesterschriftlichem und nichtpriesterschriftlichem Text, wobei all jene Partien, die nach der Einarbeitung der klassisch P<sup>G</sup> zugewiesenen Stücke entstanden sind, als nachpriesterschriftlich bezeichnet werden. Obwohl mit der Exoduserzählung das narrative Herzstück des Hexateuch zum Gegenstand der Untersuchung erhoben wurde, ergibt sich aus den vorangehenden Ausführungen von selbst, daß diese keine abschließenden Ergebnisse zur Genese des Hexateuch oder des Pentateuch liefern kann. Was sie in diesem Zusammenhang zu liefern hofft, ist einerseits den Beleg für die Angemessenheit des zugrundeliegenden methodischen Paradigmas sowie andererseits einen kleinen, wenngleich grundlegenden Baustein in der komplexen Redaktionsgeschichte der genannten Großkorpora. Die Studie lädt dazu ein, diesen Baustein durch vergleichbar angelegte Untersuchungen künftig um weitere zu ergänzen, um so Schritt für Schritt zu einem besseren Verständnis der Einzeltexte sowie der übergreifenden redaktionsgeschichtlichen Vorgänge vorzudringen.

## 2. Zur Anlage der Studie

Die Studie ist als fortlaufende redaktionsgeschichtliche Analyse der Exoduserzählung (Ex 1-15) angelegt, wobei neben den besagten Kapiteln auch das Jitro-Kapitel Ex 18 behandelt wird, da es engste literarische Verflechtungen mit Ex 3f. aufweist. Die Gliederung folgt dem bibelkundlichen

---

<sup>28</sup> JACOB, *Buch Exodus*, 173.

Aufriß des Textes, wobei eine möglichst feine Unterteilung in weitere Unterkapitel dem Leser eine schnelle Orientierung ermöglichen soll. Jeder Abschnitt ist so konzipiert, daß er für sich lesbar ist, und wird durch ein System von Querverweisen mit weiteren Abschnitten vernetzt, in denen sich nähere Informationen zu den vorausgesetzten redaktionsgeschichtlichen Entwicklungen finden. Am Ende eines jeden Unterkapitels steht ein Ergebnisteil, der die redaktionelle Genese der behandelten Texteinheit prägnant nachzeichnet und von einer Schichtungstabelle gefolgt wird, die das Resultat zur besseren Orientierung graphisch veranschaulicht. Hier wird jeder Vers(-komplex) aufgeführt, inhaltlich knapp umrissen, und durch eine seiner Schichtung entsprechende Einrückung von älteren (weiter links) und jüngeren (weiter rechts) Schichten abgegrenzt. Jede Schicht ist ferner durch eine Zählung mit römischen Ziffern leicht zu identifizieren. Dabei sei, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich hervorgehoben, daß die Zählung jeweils nur innerhalb des betreffenden Teilkapitels Geltung hat. Schicht I in Kap. II ist also nicht mit Schicht I in Kap. III identisch.

Läßt sich der Ort eines bestimmten Zusatzes innerhalb des Wachstumsmodells nicht mit Sicherheit bestimmen, so wird er in Relation zu der jüngsten Schicht positioniert, die er voraussetzt. Handelt es sich dabei beispielsweise um Schicht V, so wird der betreffende Zusatz als V+ gezählt. Wird er überdies von einer späteren Schicht eindeutig vorausgesetzt, so wird sein hierdurch eingegrenztes redaktionsgeschichtliches Spektrum in eckigen Klammern hinter der Zählung notiert: Ein mit ‚V+[V-X]‘ gekennzeichnete Zusatz etwa ist irgendwo zwischen den Schichten V und X angesiedelt. In wenigen Fällen kann es vorkommen, daß ein nicht eindeutig positionierbarer Zusatz einen weiteren Einzelzusatz nach sich gezogen hat, welcher letzterer im Fall des oben gewählten Beispiels als V++ gekennzeichnet würde. Läßt sich nicht entscheiden, ob ein einzelner Zusatz Teil einer bestimmten Schicht oder aber erst auf deren Grundlage in den Text gekommen ist, so wird das ‚Plus‘ in runde Klammern gesetzt: V(+). Steht die Schichtzuweisung dagegen unter grundlegendem Vorbehalt, so steht in der Klammer ein Fragezeichen: V(?).

In den Schichtungstabellen werden zudem vier Kürzel verwendet, um kontextübergreifende literarische Zusammenhänge anzuzeigen. Sie seien anhand von hypothetischen (!) Beispielen abschließend erläutert:

- 1,1 ... ( $\leftarrow$  Gen 1,1): Ex 1,1 speist sich aus Gen 1,1.
- 1,1 ... ( $\rightarrow$  Gen 1,1): Ex 1,1 hat Gen 1,1 aus sich herausgesetzt.
- 1,1 ... (= Gen 1,1): Der Verfasser ist an beiden Stellen identisch.
- 1,1 ... ( $\cap$  Gen 1,1): Ex 1,1 schloß ursprünglich direkt an Gen 1,1 an.

## Kapitel II

### Volkwerdung und Unterdrückung (Ex 1)

In seiner vorliegenden Gestalt gliedert sich Ex 1 grob in zwei Teile, deren erster das Anwachsen der Jakobsippe zu einem großen Volk vermeldet (1,1-7), worauf aufbauend der zweite von der Drangsal berichtet, die dieses Volk unter dem neuen Pharao zu erleiden hat, ‚der Joseph nicht kannte‘ (1,8-22). Sieht man von den priesterschriftlichen Versen 1,13f. ab, so sind die in jenem zweiten Teil beschriebenen Maßnahmen der Ägypter durchgängig als Reaktionen auf die Mehrung der Israeliten gekennzeichnet, deren bedrohliche Anzahl der neue Pharao in 1,8-10 eigens betont. Die Bedrückung durch Fronvögte (1,11f.) kann die Mehrung der Israeliten ebenso wenig stoppen wie der Plan, die männlichen Neugeborenen von den Hebammen töten zu lassen (1,15-21), so daß schließlich der Pharao in 1,22 seinem Volk befiehlt, jeden männlichen Neugeborenen der Israeliten in den Nil zu werfen. Ex 1,15-22 bereiten unübersehbar auf die in 2,1ff. berichtete Aussetzung des Mose vor, sind dabei aber zwingend auf die Rede des neuen Pharao in 1,8-10\* angewiesen, die das Problem exponiert, auf das 1,15-22 reagieren. Das aber bedeutet, daß 1,15-22 über 1,8-10\* bereits die Josephsgeschichte (Gen 37-50\*) als literarischen Vorkontext voraussetzen, mithin also als Teil eines redaktionellen Scharniers anzusprechen sind, das die Exoduserzählung nachträglich an die Erzvätererzählung anschließt.

Ebenso wie Ex 1,15-22 fällt auch die Notiz zur Einsetzung der Fronvögte in 1,11f. für den Grundbestand der Exoduserzählung aus, denn sie ist ohne den Vorkontext in 1,8-10\* ebenfalls nicht lebensfähig.<sup>1</sup> Damit kann grundsätzlich festgehalten werden, daß nichts in Ex 1,8-12.15-22 älter sein kann als das redaktionelle Scharnier zwischen Erzvätern und Exodus. Dasselbe gilt anerkanntermaßen auch für die verbleibenden, vornehmlich priesterschriftlichen Passagen in 1,1-7.13f., die selbstredend die

---

<sup>1</sup> Gegen GERTZ, *Tradition*, 381, der Ex 1,11f. für den vorpriesterschriftlichen Grundbestand der Exoduserzählung veranschlagt und daher mit einer verlorenen Exposition rechnen muß. Diese Annahme ist ebenso unbegründet wie unnötig, denn 1,11f. schließen nahtlos an 1,9f. an. Das in 1,11f. nicht näher spezifizierte singularische Objekt der Unterdrückung ist mit dem zuvor erwähnten Volk identisch, und auch die Tatsache, daß 1,11f. nicht von einem andauernden Zustand, sondern vielmehr vom Beginn der Unterdrückung berichten, impliziert, daß exakt die in 1,8-10 greifbare Epochenwende vorausgesetzt ist.

P<sup>G</sup> zugehörigen Partien der Genesis voraussetzen.<sup>2</sup> Ex 1 ist damit in all seinen Bestandteilen als ein redaktionelles Scharnierkapitel zwischen Erzvätern und Exodus erwiesen, was im Umkehrschluß bedeutet, daß die Exoduserzählung, wie neuerdings des öfteren festgestellt, ursprünglich mit Ex 2,1 einsetzte.<sup>3</sup> Mit dieser Einschätzung geht allerdings nicht selten die Annahme einher, daß die redaktionelle Verbindung von Erzvätern und Exodus erstmalig von der Priesterschrift hergestellt wurde, was die Einstufung der Rede des Pharao in 1,8-10 als eines nachpriesterschriftlichen Zusatzes nach sich zieht. Da die besagte Rede in 1,11f.15-22 sachlich vorausgesetzt ist, müßten allerdings konsequenterweise auch jene Verse als nachpriesterschriftlich gelten. Wäre in diesem Fall der literarische Kern des Scharniers zwischen Erzvätern und Exodus in 1,(1-6.)7.13f. P zu suchen, so steht dem als Grundalternative die Annahme eines vorpriesterschriftlichen Scharniers in 1,8-12.15-22\* gegenüber, welches an eine der beiden Notizen zum Tod Josephs (Gen 50,26\*; Ex 1,6\*) angeschlossen hätte. Beide Optionen sind im folgenden zu überprüfen.

## 1. Die Verbindung zwischen Erzvätern und Exodus in der Priesterschrift

Im priesterschriftlichen wie im nichtpriesterschriftlichen Text ist die Josephsgeschichte oder ein ihr entsprechendes Erzählstück das notwendige Verbindungsglied zwischen Erzvätern und Exodus. Dabei fällt allerdings sofort auf, daß sich P innerhalb von Gen 37-50 lediglich einige wenige Notizen zuweisen lassen (37,1f.; 41,46a; 46,6f.; 47,27f.; 49,1a.29-33; 50,12f.22), die zudem fast ausschließlich auf den zweiten Teil der Erzählung entfallen (Gen 46-50), der dem Ägyptenaufenthalt der Israeliten gewidmet ist. Da sich nun aber die priesterschriftliche Prägung von Gen 37,1f. schwer in Abrede stellen läßt,<sup>4</sup> ergibt sich der eigentümliche Befund, daß von P zwar eine programmatische Einleitung zur Josephsgeschichte, aber eben keine Josephsgeschichte erhalten ist. Zwischen 37,1f. und 46,6f. verlieren sich abgesehen von der chronologischen Notiz in 41,46a (häufig P<sup>S</sup>) alle Spuren einer priesterschriftlichen Erzählung, und keiner der Versuche, den Bericht über die Übersiedlung der Jakobsippe nach Ägypten

---

<sup>2</sup> Vorpriesterschriftlich kann innerhalb von Ex 1,1-7.13f. allein die Todesnotiz Josephs in 1,6\* sein (s. im folgenden), die evidenterweise ebenfalls die Josephsgeschichte voraussetzt.

<sup>3</sup> S.u., III. 1.

<sup>4</sup> Vgl. etwa L. SCHMIDT, *Studien* [1986], 142; LEVIN, *Jahwist*, 262f.271; KRATZ, *Komposition*, 243; WEIMAR, *Gen 37*, 488-490. Gegen DE PURY, *Cycle*, 82; RÖMER, *Narration*, 23, Anm. 32, die Ex 37,2 P absprechen.

(46,6f.) direkt an einen wie auch immer gearteten Grundbestand von 37,1f. anzuschließen, produziert einen akzeptablen Text.<sup>5</sup> Zwischen 37,1f.\* und 46,6 klafft eine syntaktische wie erzählerische Lücke, die man entweder durch die unbeweisbare Hilfsannahme von Textverlust<sup>6</sup> oder aber viel ungezwungener dadurch erklären kann, daß die priesterschriftlichen Anteile in Gen 37-50 Teil einer unselbständigen Bearbeitung der vorpriesterschriftlichen Josephsgeschichte sind.<sup>7</sup> Gen 46,6 P jedenfalls schließt inhaltlich wie syntaktisch einwandfrei an 46,5b an und erweitert die dortige Notiz zu den Aufbruchsvorbereitungen der Jakobsippe (וישאו בני ישראל ... ישראֵל) zunächst um Angaben zu den mitgeführten Besitztümern (46,6aa: ... ויקחו את מקניהם), bevor 46,6ab.7 abschließend vermelden, wer alles nach Ägypten kam.

Die Prämisse einer selbständigen priesterschriftlichen Josephs- oder Eisodosgeschichte führt nun aber nicht nur dazu, daß eine Passage wie Gen 46,6f. gegen den Textbefund für quellenhaft erklärt wird, sondern zwingt zudem zu der bizarren Folgeannahme, daß es sich bei den wenigen priesterschriftlichen Notizen, die ausdrücklich die Person Josephs erwähnen, ganz oder zum Teil um spätere Zusätze handeln muß, da sich die erforderlichen Textanschlüsse im priesterschriftlichen Text selbst nicht herstellen lassen. Daß sich damit an der Quellenhaftigkeit einer priesterschriftlichen Josephsgeschichte letztlich nur auf Kosten der Person Josephs festhalten läßt, verdeutlicht mit letzter Schärfe, in welche methodischen Aporien die Zwänge der Urkundenhypothese führen können.<sup>8</sup> Dagegen findet sich im Rahmen einer Ergänzungshypothese eine einfache Erklärung dafür, daß sich der priesterschriftliche Beitrag zur Rolle Josephs faktisch auf chronologische Notizen beschränkt: Die besagten Notizen bilden nicht das Gerüst einer selbständigen Erzählung, sondern dienen der Strukturierung

---

<sup>5</sup> Als syntaktisch wie inhaltlich unplausibel erweist sich die von K. SCHMID, *Yahwist*, 45f., geäußerte Annahme, Gen 46,6 (,Und sie nahmen ihr Vieh und ihren Besitz...') habe einmal unmittelbar an die Toledotnotiz zu Beginn von 37,2 (,Dies sind die Toledot Jakobs') angeschlossen, so daß P vom Eisodos der Israeliten berichtet hätte, ohne Joseph zu erwähnen (zur Kritik an dieser Position vgl. auch VAN SETERS, *Report*, 147f.). Dagegen ergibt sich ein zumindest syntaktisch akzeptablerer Übergang, wenn man mit KRATZ, *Komposition*, 243, die Notiz zur Übersiedlung (46,6f.) an 37,1.2aab anschließt. Was die Notiz, Joseph habe die von den Brüdern verbreiteten üblen Gerüchte über das Land seinem Vater Jakob hinterbracht (37,2b), in der Sache mit dem Aufbruch der Jakobsippe nach Ägypten zu tun hat, bleibt allerdings dunkel.

<sup>6</sup> So etwa WELLHAUSEN, *Composition*, 50; RUPPERT, *Josephserzählung*, 31; WEIMAR, *Aufbau*, 195; DERS., *Erwägungen*, 352; DERS., *Gen 37*, 489; L. SCHMIDT, *Studien [1986]*, 142-144; LEVIN, *Jahwist*, 271; POLA, *Priesterschrift*, 282, Anm. 233; BOECKER, *Josefs-geschichte*, 15f.

<sup>7</sup> So schon GRAF, *Grundschrift*, 472. Ebenso REDFORD, *Study*, 14-16; BLUM, *Studien*, 434, LUX, *Geschichte*, 151; VAN SETERS, *Report*, 147-150; EBACH, *Gen 37-50*, 493f.

<sup>8</sup> Auf den methodischen Zirkel verweist schon RENDTORFF, *Problem*, 113-115.

des vorgefundenen Erzählbestandes. Neben der Angabe des Alters Josephs zu Beginn seiner Karriere am ägyptischen Hof (Gen 41,46a)<sup>9</sup> finden sich zwei weitere Angaben in 37,2aα; 50,22b, die die priesterschriftliche Bearbeitung der Josephsgeschichte planvoll rahmen: Während erstere den Hirtendienst des Siebzehnjährigen beschreibt,<sup>10</sup> gibt letztere die Lebenszeit Josephs mit 110 Jahren an. Daß dieser stirbt, ist offenkundig vorausgesetzt, wird aber nicht eigens erwähnt, was erneut dafür spricht, daß P literarisch unselbständig ist: Gen 50,22b wurde einer älteren Todesnotiz vorschaltet; ob es sich dabei um Gen 50,26\* oder Ex 1,6\* handelte, wird noch zu klären sein.<sup>11</sup>

Für den Einschreibungscharakter von Gen 50,22b spricht schließlich auch die Anbindung des Halbverses an den Vorkontext. Im Rahmen einer selbständigen Priesterschrift hätte die Notiz zu Josephs Lebensalter (Gen 50,22b) direkt an den Bericht über die Bestattung Jakobs in Kanaan (50,12f.) anschließen müssen, was selbst mit dem vorangehenden Hinweis auf den Ägyptenaufenthalt Josephs und des Hauses seines Vaters (50,22a) einen äußerst abrupten Übergang ergibt. Dagegen schließt 50,22b an die Versöhnungsszene in 50,15-21\* an, die im vorpriesterschriftlichen Text auf die Rückkehrnotiz in 50,14\* folgte<sup>12</sup> und den Höhepunkt der Josephsgeschichte markierte. Der priesterliche Bearbeiter berichtet deshalb nicht von der Rückkehr des israelitischen Begräbniszuges, weil er bereits

---

<sup>9</sup> Auch Gen 41,46a läßt sich zwanglos als priesterschriftlicher Zusatz zur vorangehenden vorpriesterschriftlichen Erzählung erklären. Damit ist auch die Annahme obsolet, die Wiederaufnahme von 41,45b in 41,46b sei endredaktionell (so LEVIN, *Jahwist*, 285). Der Halbvers ist vielmehr ursprünglicher Bestandteil des literarisch einheitlichen priesterschriftlichen Nachtrags Gen 41,46, der von vornherein als Abschluß der in 41,1-45\* vorangehenden Szene verfaßt wurde.

<sup>10</sup> Mit der motivischen Einführung des Hirtendienstes Josephs und seiner Brüder bereitet Ex 37,2aα P direkt auf die in 37,3 einsetzende Erzählung vor, die wahrscheinlich unmittelbar anschoß. Die Einschränkung des Kreises der Brüder auf die Söhne der Mägde Silpa und Bilha (37,2aβ) ist klar als Nachtrag zu erkennen, und auch die enigmatische Aussage, Joseph habe ‚ihr‘ verleumderisches Reden (דבתם הרעה) ihrem Vater hinterbracht (37,2b), gehört kaum zum ältesten Bestand der priesterschriftlichen Bearbeitung. Das Motiv bleibt innerhalb der Josephsgeschichte ohne jeglichen Nachhall und macht allein als makrokontextueller Verweis auf die Kundschaftererzählung Sinn, wo das Lexem דבה seine einzigen weiteren Belege innerhalb des Enneateuch hat (Num 13,32; 14,36.37; vgl. KRATZ, *Komposition*, 243). Führt dort die verleumderische Rede der Kundschafter über das Land zur Verzögerung der Landnahme, so scheint der in Gen 37,2b tätige Ergnzer zeigen zu wollen, daβ eine analoge Ursache auch am Anfang der Ereignisse steht, die schlieβlich die Ansiedlung in Ägypten zur Folge haben, daβ also gewissermaβen das verleumderische Reden der Bruder zum zeitweiligen Landverlust führt. Dabei wird es allerdings kaum pauschal um alle Bruder, sondern vielmehr um die in 37,2aβ erwähnten Söhne der Mägde gehen, so daβ 37,2aβb für dieselbe Fortschreibungsstufe zu veranschlagen sind.

<sup>11</sup> S.u., II. 2.

<sup>12</sup> Vgl. den entsprechenden Exkurs unter II. 2.

einen entsprechenden Bericht in 50,14\* vorfand, den er nur um die Erwähnung der Brüder erweitern mußte (הוא ואחיו). Die so geschaffene Rückkehrtotiz (וישב יוסף הוא ואחיו) diente ihm daraufhin als Vorlage für 50,22a (וישב יוסף במצרים הוא ובית אביו), wo er mit entsprechenden Worten den weiteren Ägyptenaufenthalt (שוב statt ישב) bis zum Lebensende Josephs (50,22b) ins Auge faßte.

Die Veranschlagung der priesterschriftlichen Anteile innerhalb von Gen 37-50 für eine Bearbeitungsschicht<sup>13</sup> hat einschneidende Folgen für die Frage nach der Beurteilung der priesterschriftlichen Verknüpfung zwischen Erzvätern und Exodus. Während als unbestritten gelten muß, daß die Integration der beiden Großerzählungen in einen theologischen Gesamtentwurf integraler Bestandteil der priesterschriftlichen Konzeption ist, kann gleichzeitig nicht mehr davon ausgegangen werden, daß diese Integration im Rahmen einer priesterschriftlichen Quelle erfolgte. Der priesterschriftliche Übergang zwischen Erzvätern und Exodus ist auf den vorpriesterschriftlichen Text der Josephsgeschichte angewiesen, was in der Frage der literarhistorischen Beurteilung des redaktionellen Scharniers in Gen 50; Ex 1 lediglich zwei Optionen übrigläßt. Entweder der priesterliche Bearbeiter fand bereits ein älteres Scharnier vor, oder aber er stellte die Verbindung zwischen Väter- und Exoduserzählung selbst her, indem er vom Ende der vorpriesterschriftlichen Josephsgeschichte (Gen 50,21) zum Beginn der Exoduserzählung in Ex 2,1 überleitete. Damit ist der Rahmen für die literarhistorische Beurteilung der priesterschriftlichen Anteile in Ex 1 abgesteckt, die es nun näher zu betrachten gilt.

Seit der Untersuchung NÖLDEKES herrscht ein breiter Forschungskonsens in der Bestimmung der priesterschriftlichen Anteile von Ex 1, die in der Liste der Jakobsöhne (1,1-5), der Mehrungsnotiz (1,7) und den knappen Ausführungen zur Zwangsarbeit der Israeliten (Ex 1,13f.) gefunden werden.<sup>14</sup> Dabei hat sich in der gegenwärtigen Forschung vermehrt die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Liste in 1,1-5 zwar in der Tradition von P steht, aber eine jüngere Wiederholung der frühestens priesterschriftlichen Liste in Gen 35,22b-26 darstellt und mithin für P<sup>G</sup> ausscheidet.<sup>15</sup> Zieht man

---

<sup>13</sup> Auch die priesterschriftlichen Angaben zur Ansiedlung und Mehrung der Israeliten in Gen 47,27f. lassen sich problemlos als Erweiterung der älteren Siedlungsnotiz in 47,11 interpretieren, und nichts anderes gilt für den letzten Willen Jakobs in 49,1a.29-33, der das vorpriesterschriftliche Vermächtnis des Erzvaters aus 47,29-31 erweitert. Sollte ursprünglich allein Joseph den Vater bestatten, so nimmt P nun alle Söhne in die Pflicht und ergänzt den passenden Ausführungsbericht (50,12f.) im direkten Anschluß an die ältere Totenklage Josephs in 50,7a.10b.

<sup>14</sup> Vgl. NÖLDEKE, *Untersuchungen*, 35.

<sup>15</sup> Vgl. LEVIN, *Jahwist*, 315; GERTZ, *Tradition*, 354-357; KRATZ, *Komposition*, 243. Anders etwa WEIMAR, *Untersuchungen*, 39, sowie jüngst BLUM, *Verbindung*, 149f. (mit

die Verse ab, verbleiben als priesterschriftlicher Anteil von Ex 1 allein 1,7.13f., wobei 1,7 direkt an die Notiz zu den 110 Lebensjahren Josephs in Gen 50,22b angeschlossen haben müßte. Der so entstehende Textübergang (,Und die Lebenszeit Josephs betrug 110 Jahre [Gen 50,22b] und die Israeliten mehrten sich ... [Ex 1,7]‘) ist allerdings deutlich schlechter als der zuvor zwischen der Einwanderung der siebzigköpfigen Jakobsippe (1,5) und der Mehrungsnotiz in 1,7 bestehende, was freilich nicht für die Ursprünglichkeit der Liste in 1,1-5 spricht, sondern vielmehr erste Zweifel an der Veranschlagung von 1,7 für P<sup>G</sup> weckt. Die Zweifel mehren sich, wenn man sieht, daß 1,7 eine Dublette zur Mehrungsnotiz in Gen 47,27 darstellt und ferner die dort verwendeten Begriffe (פרה und רבה) um weitere ergänzt.<sup>16</sup> Dabei ist besonders der zweite Teil von Ex 1,7a instruktiv (וירבו ויעצמו במאד במאד), der terminologisch exakt mit den nichtpriesterschriftlichen Mehrungsaussagen in 1,9.20 übereinstimmt,<sup>17</sup> was sich nur im Sinne einer literarischen Abhängigkeit interpretieren läßt.

Hat man hieraus wiederholt auf eine Abhängigkeit der Verse Ex 1,9.20 von 1,7 und damit auf ihre nachpriesterschriftliche Herkunft schließen wollen,<sup>18</sup> so spricht der Textbefund viel eher für die umgekehrte Erklärung: Daß von den vier in 1,7 verwendeten Begriffen nur zwei in 1,9.20 begegnen, erklärt sich am einfachsten so, daß der Verfasser von 1,7 mit Blick auf 1,9.20 eine gesteigerte Wiederholung der P<sup>G</sup> zugehörigen Mehrungsnotiz aus Gen 47,27 schuf und dabei die Terminologie seiner Quelltexte kombinierte.<sup>19</sup> Für diese Richtung des literarischen Gefalles spricht

Anm. 146), nach denen Ex 1,1-5 integraler Bestandteil der Priesterschrift sind; ähnlich RÖMER, *Narration*, 23, Anm. 32.

<sup>16</sup> Die wiederholt unternommenen Versuche, mit Mitteln der Literarkritik einen älteren Grundbestand von Ex 1,7 zu rekonstruieren (vgl. WELLHAUSEN, *Composition*, 68f.; WEIMAR, *Untersuchungen*, 25-36; VAN SETERS, *Life*, 19-21), entbehren jeglicher Grundlage. Die Synthese von priesterschriftlicher und nichtpriesterschriftlicher Terminologie in Ex 1,7 erklärt sich schlicht daraus, daß der Vers „die Vereinigung der beiden Quellen voraus[setzt]“ (LEVIN, *Jahwist*, 315).

<sup>17</sup> Vgl. BLUM, *Tradition*, 148, sowie ausführlich WEIMAR, *Untersuchungen*, 25-36.

<sup>18</sup> So H.-C. SCHMITT, *Josephsgeschichte [1997]*, 393; K. SCHMID, *Erzväter*, 71; GERTZ, *Tradition*, 365.

<sup>19</sup> Vgl. LEVIN, *Jahwist*, 315; KRATZ, *Komposition*, 243; CARR, *What Is Required*, 173. Gegen W.H. SCHMIDT, BK.AT II/1, 11f.; L. SCHMIDT, *Studien [1993]*, 257.264; GERTZ, *Tradition*, 352-357, die Ex 1,7 für P<sup>G</sup> veranschlagen. Als ursprünglicher Bestandteil von K<sup>P</sup> gilt der Vers auch BLUM, *Verbindung*, 148, der dabei gleichwohl betont, daß jener mit Blick auf den älteren Folgeabschnitt in 1,9ff. verfaßt worden sei, den K<sup>P</sup> überforme oder integriere. Dabei verweist BLUM zu Recht auf „eine kaum beachtete Schwierigkeit für die gängige »Priesterschrift«-Hypothese: Das in der Aussage von V. 7b implizierte Bedrohungspotential aus der Perspektive der Ägypter (»das Land wurde voll von ihnen« [...])“, findet in dem postulierten P-Faden (1,7\*.13f.) kein Echo.“ Die Lücke schließt allein der nichtpriesterschriftliche Text in 1,8-12\*.

ferner, daß die Betonung, Israel habe sich ‚aufs äußerste‘ gemehrt (1,7: ויעצמו במאד מאד) gegenüber der Rede von einer ‚starken‘ Mehrung (1,20: ויעצמו מאד) eine nochmalige Steigerung darstellt. Ex 1,7 gehört damit weder zu P<sup>G</sup>, noch bildet der Vers die Vorlage der nichtpriesterschriftlichen Mehrungsaussagen in 1,9.20, sondern es handelt sich bei 1,7 um einen nachpriesterschriftlichen Vers, der dem von den beiden Mehrungsnotizen in 1,9.20 getragenen Erzählzusammenhang eine superlativische Aussage über die außerordentliche Mehrung der Israeliten vorwegschickt.

Mit dem Wegfall von Ex 1,7 wird der priesterschriftliche Faden in Ex 1 auf einen Minimalbestand in 1,13f. ausgedünnt. Die Verse beschreiben, wie die Israeliten von den Ägyptern zu Zwangsarbeiten eingesetzt werden, und müssen, setzt man einen ungebrochenen priesterschriftlichen Erzählstrang voraus, direkt an die Notiz zu den 110 Lebensjahren Josephs angeschlossen werden (Gen 50,22b). Der Textübergang ist syntaktisch möglich, fällt allerdings inhaltlich äußerst dürftig aus, denn ein sachlicher Zusammenhang zwischen Josephs Alter und der Versklavung der Israeliten ist schlechterdings nicht erkennbar. Während nun Ex 1,13f. bei der Annahme einer literarisch selbständigen Priesterschrift zumindest eine inhaltlich stimmige Fortsetzung im Notschrei der versklavten Israeliten (2,23-25) finden würden, ist mit der Veranschlagung der priesterschriftlichen Anteile für eine Ergänzungsschicht, wie sie aufgrund obiger Analyse des priesterschriftlichen Materials in der Josephsgeschichte unumgänglich ist, auch dieser Textzusammenhang hinfällig. Sollte daher der Grundbestand des redaktionellen Scharniers in Gen 50; Ex 1 auf einen priesterlichen Bearbeiter zurückgehen, so müßte dieser Gen 50,22; Ex 1,13f. verfaßt haben, um Ex 2,1ff. an Gen 50,21 anzuschließen. Wie unplausibel diese Annahme ist, liegt auf der Hand, denn der Übergang zwischen 1,14 und 2,1 ist noch schlechter als der Anschluß von 1,13 an Gen 50,22. Die oben erwogene Möglichkeit, ein priesterlicher Bearbeiter hätte erstmals die redaktionelle Verbindung zwischen Josephsgeschichte und Exoduserzählung hergestellt, scheidet daher eindeutig an den literarischen Verhältnissen in Ex 1. Wenn aber dieser erste priesterliche Bearbeiter von Gen; Ex (P<sup>G</sup>) die Verbindung zwischen beiden literarischen Größen nicht selbst herstellte, so bleibt allein die Möglichkeit, daß er sie bereits vorfand.

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich, daß der älteste priesterschriftliche Anteil innerhalb von Ex 1 mit der Beschreibung der Fronarbeiten vorliegt (1,13f.), die redaktionell in ein vorpriesterschriftliches Scharnier eingearbeitet wurde. Dies legt im übrigen bereits ein unbefangener Blick auf die Kontextualisierung der beiden Verse nahe, denn jenseits der Zwänge der Urkundenhypothese wirken 1,13f. wie eine kontextbezogene Einschreibung, die das Motiv der Fronlasten (סבלות) aus 1,11f. aufgreift,

es steigert und näher spezifiziert.<sup>20</sup> Die Ägypter zwingen die Israeliten nun mit Gewalt (בפרך) zur Arbeit (1,13) und machen ihnen das Leben mit Arbeit an Lehm und Ziegeln und auf dem Feld bitter (1,14a). Umgekehrt fällt auf, daß die auf die Tötung der neugeborenen Knaben zielende Hebammenperikope (1,15-22) nach 1,13f. eigentümlich in der Luft hängt. Das Problem, das hier im Hintergrund steht, ist die Mehrung der Israeliten, die trotz Fronlasten weiter andauert und die Ägypter in Grauen versetzt (1,12). Exakt hierauf reagieren 1,15-22, was den Schluß nahelegt, daß 1,13f. nachträglich einen ursprünglichen Textzusammenhang zwischen 1,12 und 1,15 getrennt haben. Von den beiden in 1,11f. vorgegebenen Motiven (Mehring und Unterdrückung) griff der priesterliche Ergänzter allein letzteres<sup>21</sup> auf und zerschnitt damit den motivischen Faden, der 1,8-12.15-22\* zuvor zusammenhielt.<sup>22</sup>

## 2. Das vorpriesterschriftliche Scharnier zwischen Gen 50 und Ex 1

Die Untersuchung der priesterschriftlichen Anteile in Gen 50; Ex 1 hat gezeigt, daß die Annahme zu verabschieden ist, die literarische Verbindung zwischen Erzvätern und Exodus sei von P hergestellt worden. Wie in der Josephsgeschichte erweisen sich die priesterschriftlichen Stücke auch in Ex 1 als literarisch unselbständig, setzen also die Existenz eines vorpriesterschriftlichen Scharniers voraus. Dieses ist in Gen 50,26\*/Ex 1,6\*; 1,8-12.15-22\* zu suchen und leitete vom Tod Josephs über das Auftreten eines neuen Pharaos und dessen Plan, alle neugeborenen Knaben der Israeliten zu töten, gezielt zur Aussetzungsgeschichte des Mose über (2,1ff.). Anfang und Ende des Scharniers (Tod Josephs / Tötungsbefehl) sind so perfekt auf eine literarische Verknüpfung mit dem Ende der Josephsgeschichte (Gen 50,21) bzw. mit dem Anfang der Exoduserzählung (Ex 2,1) abgestimmt,

---

<sup>20</sup> Vgl. BLUM, *Studien*, 240; HOUTMAN, *Exodus* I, 249. Die klimaktische Anlage der Passage notiert auch W.H. SCHMIDT, BK.AT II/1, 15, der gleichwohl Ex 1,11f. und 1,13f. im Horizont der Neueren Urkundenhypothese als Dubletten ansieht. Ebenso GERTZ, *Tradition*, 353f.

<sup>21</sup> Daß sich Ex 1,13f. in Ermangelung der Mehrungsthematik wie ein Fremdkörper in Ex 1 ausnehmen, blieb in der Folgezeit nicht unbemerkt. 2QExod<sup>a</sup> 1 5-6 bezeugen den Versuch, das Defizit dadurch zu beheben, daß man die in 1,12 vorangehende Mehrungsaussage im Anschluß an 1,14 noch einmal (sinngemäß) wiederholt.

<sup>22</sup> Dagegen ist man im Rahmen der Urkundenhypothese mit dem wenig wahrscheinlichen Befund konfrontiert, daß die sonst so auf Ausgleich bedachte Endredaktion das vermeintliche P-Fragment hinter Ex 1,11f. stellte und damit ohne Not den Anschluß zur Hebammenperikope zerstörte, obwohl sich dies leicht dadurch hätte vermeiden lassen, daß man 1,13f. vor 1,11f. schaltete.